

## Predigt zum Sonntag Exaudi (24.5.2020):

Lasst uns miteinander in der Stille um den Segen der Predigt bitten. (Stille)

Der Herr segne Reden und Hören. Amen.

„Zwischendrin“ – so liegt dieser Sonntag Exaudi. Und „zwischen“ – so fühlen wir uns jetzt vielleicht auch. „Zwischendrin“ – das erleben wir im Laufe der Zeit immer wieder.

Der heutige Sonntag Exaudi – er liegt zwischen Ostern und Himmelfahrt einerseits und Pfingsten andererseits. Dieses Dazwischen macht die ganze Spannung unserer Existenz deutlich: Ostern: Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden! Halleluja! So rufen wir uns Ostern zu, auch wenn es dieses Jahr schwieriger war – der Ruf wurde dann eben als sms hin- und hergeschickt oder mit Kreide auf die Straße geschrieben, oder man sprach sich das auch mal am Telefon zu. Aber er ist auferstanden. So viel Gutes ist schon da.

Das erleben wir zur Zeit vielleicht auch. Wir haben keine Ausgangsbeschränkung mehr. Vieles ist wieder angelaufen. Unser Land ist, so wie es im Moment scheint, im Vergleich relativ glimpflich davongekommen, was nicht heißt, dass ich die gesamte gesundheitliche, wirtschaftliche oder persönliche Krise verharmlosen will. Gutes ist da. Solidarität haben wir neu entdeckt. Viele haben mit viel Fantasie ihre Talente für andere eingesetzt. Gutes ist da.

Und doch auch: Seit Himmelfahrt ist Jesus nicht mehr sichtbar bei den Jüngern. Der versprochene Tröster, was wir an Pfingsten feiern, steht noch aus. Die Jünger „hängen in der Luft“, das macht Angst, das verunsichert.

Das Gefühl kennen wir auch, jetzt in dieser Zeit, aber auch sonst!

Ja, die Lockerungen sind da, aber wie geht es weiter? Ja, die Schulen haben schrittweise wieder begonnen, aber wie werden die Schüler zurechtkommen? Ja, die Zahlen der Infizierten gehen zurück, aber wie wird es sich entwickeln? Das verunsichert. Man sieht es an der Bandbreite der Reaktionen. Manch einem, auch in den Kirchen, geht alles zu schnell, sie würden am liebsten alles noch viel viel verhaltener angehen, werden nicht müde, zu mahnen, zu bremsen. Manch einem geht alles nicht schnell genug. Menschen gehen auf die Straßen, missachten die noch geltenden Regeln, manche sind einfach nur noch genervt.

Zwischen „Baum und Borke hängen“, sagt man manchmal auch.

Schüler stecken jetzt in den Abschlussprüfungen – Quali, Mittlere Reife, Abi. Und wenn die Prüfungen rum sind, die Lehrstelle im Herbst noch nicht angetreten ist, das Studium noch nicht begonnen hat – eine Zeit, in der die jungen Leute zwischen Feiern (in diesem Jahr schwieriger) und Unsicherheit hängen.

Arbeitsplatzwechsel – auf der alten Stelle hat man sich verabschiedet, auf der neuen ist man noch nicht richtig angekommen.

Nur ein paar wenige Beispiele.

„Zwischendrin“ – was trägt? Was hält? Was gibt Kraft und Zuversicht? Wo ist da Gott?

Der Prophet Jeremia kennt auch dieses „Dazwischen-Gefühl“. Sein Land, sein jüdisches Volk, hat eine schwere Zeit hinter sich. Es war mit Kriegen überzogen worden, hat selbst falsche Entscheidungen gefällt, war nun in der Babylonischen Gefangenschaft. Der Krieg, das

Töten, diese Art der Angst um das Leben war vorbei. Aber wie wird es jetzt weitergehen? Kommt eine bessere Zeit? Wo ist Gott?

Für sie, die Menschen in der Verunsicherung, hat Jeremia diese Verheißung:

***Predigttext (Jer 31,31-34):***

***31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen,***

***32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR;***

***33 sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.***

***34 Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.***

Herr, gib uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort. Amen.

Jeremia verspricht seinem Volk bessere Zeiten. Aber nicht einfach so als leere Floskel, sondern er erinnert sie daran, dass ihre Hoffnung auch einen Grund hat:

Er erinnert sie daran, dass ER sie aus Ägypten geführt hat – die zentrale Erfahrung des jüdischen Volkes! Sie waren in der Gefangenschaft. Ihnen kam ihre Lage hoffnungslos vor. Sie waren mitten im Leid, haben geschrien, haben Gott um Erbarmen angerufen. Gott hat dieses Schreien gehört. Er hat ihnen Mose geschickt, er dafür gesorgt, dass sie schließlich ziehen konnten. In die Freiheit und schließlich ins Gelobte Land. Auf dem Weg hat er sie versorgt, geleitet, beschützt. Und er hat einen Bund mit ihnen geschlossen, hat sich mit ihnen verbündet, sich an sie gebunden. Er hat ihnen Gebote gegeben, die ihnen zeigen sollen, wie sie miteinander umgehen. Und auf diesem langen Weg – übrigens auch irgendwie ein „Dazwischen-Sein“ – hat Gott mit seinem Volk oft Geduld haben müssen, hat ihnen ihr Murren, ihre Unzufriedenheit und ihre Verfehlungen, ja, sogar den Abfall vom Glauben vergeben. ER steht zu seinem Bund, verändert nicht willkürlich etwas, wie es in der großen und kleinen Politik heute und früher immer wieder geschieht.

An all dies erinnert Jeremia mit diesen wenigen Worten.

Aber nicht nur seinem Volk Israel hat Gott Gutes getan! Ich möchte mich von Jeremia daran erinnern lassen – und vielleicht können Sie da ja innerlich mitgehen:

Auch mir hat Gott Gutes getan!

In der Taufe hat er seinen Bund mit mir, mit dir, mit Ihnen geschlossen. ER hat jedem von uns zugesagt: Du bist mein geliebtes Kind! Ich lasse dich nie allein. Er hat mir Menschen zur Seite gestellt, die mich etwas von dieser Liebe Gottes spüren lassen. Menschen, die mir, die Ihnen geholfen, uns umsorgt haben. Freunde, die mich und dich auch mal korrigiert haben. Gott hat mich mein Leben lang begleitet, auch wenn ich das manchmal erst im Nachhinein so wahrgenommen habe. An vielen Stellen in unserem Leben sind wir in Gefahren bewahrt

worden – natürlich könnte ich sagen, ja, netter Zufall, aber für mich ist dieser Zufall ein Pseudonym Gottes, ist ER es, der mich bewahrt hat.

Und die schweren Zeiten? Nein, wahrscheinlich sind sie keinem von uns erspart geblieben. Aber ich habe es erlebt, und ich weiß, dass viele andere es auch so sagen können: Ich bin hier nicht allein gewesen. Gott hat mich hindurch begleitet und geleitet. Und manches Mal ist daraus sogar neue Kraft und Energie erwachsen.

Ja, wenn Jeremia seine Zuhörer an die Taten Gottes in ihrer Geschichte erinnert, so erinnert er auch uns daran, was er für uns getan hat.

Weil Generationen vor uns, aber wir selbst auch immer wieder diese Zuwendung Gottes erfahren haben, deshalb, davon ist Jeremia überzeugt, deshalb können wir uns auch darauf verlassen, dass er in den Umbruchzeiten unseres Lebens, wenn wir „zwischen Baum und Borke“ hängen, wenn wir unsicher sind, wie es weitergehen wird, wenn wir voller Sorge und Ängsten sind, dass ER da bei uns ist.

Es ist noch gar nicht lange her, da haben wir des 8. Mai 1945, des Kriegsendes vor 75 Jahren gedacht. Gerade in dieser Zeit kurz nach Kriegsende haben sich viele Christen auch mit dem Propheten Jeremia beschäftigt. Der Krieg und die nationalsozialistische Schreckensherrschaft waren vorbei. Das Neue bahnte sich an. Aber wie? Viele haben sich schuldig gemacht und stehen jetzt buchstäblich vor einem Trümmerhaufen. Wo ist Gott?

Ja, er ist immer noch da. Trotz allem. Gerade da! ER steht zu seinem Wort. Gottes Gnade ist nicht an Bedingungen geknüpft. Nicht, wie wir es z. Zt. erleben: Wenn wir uns an diese oder jene Beschränkung, Vorgabe etc. halten, dann wird es diese oder jene Lockerung geben. Gottes Gnade, seine Liebe und Zuwendung sind schon da. Aber sie führen, wenn wir uns darauf einlassen, zur Umkehr, zum Neubeginn.

In diesen Umbruchzeiten, in diesen Krisenzeiten, werden oft auch Dinge sichtbar, die der Veränderung bedürfen. Ohne das Schlimme, auch in der momentanen weltweiten Krise, schönreden zu wollen, zu verharmlosen, können wir in solchen Zeiten auch etwas lernen, an Stellschrauben drehen.

Ansätze dazu sind im politischen Denken ja da, ob das nun Fehlentwicklungen und Fehlentscheidungen im Gesundheitswesen sind, in der Familienpolitik, ob das die nun deutlicher als zuvor ins Auge fallenden Missstände in der Fleischindustrie sind.

Und vielleicht ist das auch bei den einzelnen Menschen geschehen. Manch einer überdenkt seine Prioritäten, besinnt sich auf das, was wirklich wichtig ist.

Es ist eine Chance, ja, wenn auch leider um einen hohen Preis, umzudenken, neue Wege zu gehen. Manche dieser Wege springen uns vielleicht jetzt schon ins Auge, manche zeigen sich vielleicht auch erst später.

***Vertraut den neuen Wegen*** – so werden wir nachher singen. Vertraut dem, der sich mit euch verbündet hat – der Regenbogen ist sein Zeichen. ***Vertraut den neuen Wegen*** – und gebt den Segen weiter, den ER euch schon längst gegeben hat. ***Vertraut den neuen Wegen*** – und dem, der der Grund und das Ziel unserer Hoffnung ist.

Denn: eins gilt jetzt schon: Das Versprechen Gottes, wie es Jeremia uns übermittelt: ER ist da. In diesen Zeiten. In unseren Unsicherheiten. Er lässt uns nicht fallen. Darauf können wir uns verlassen.

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne  
in Christus Jesus.**

Amen.

*Gabriele Hantke*